

RAINER MARIA KARDINAL WOELKI
ERZBISCHOF VON KÖLN

DU SOLLST EIN SEGEN SEIN

FASTENHIRTENBRIEF 2015

ERZBISTUM
KÖLN

DU SOLLST EIN SEGEN SEIN

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

»Ziehe in das Land, das ich Dir zeigen werde!« (Gen 12,1) – so lautet die Aufforderung Gottes an Abraham, als dieser bereits 75 Jahre alt ist. Wie dankbar dürfen wir sein, dass sich Abraham – trotz seines hohen Alters – auf den Weg macht in eine Zukunft, von der er nicht weiß, wie sie aussehen wird. Er weiß nur, dass Gott mit ihm ist. Und er geht. Was für ein Glaube, was für ein Hören und Ergriffensein und in Bewegung kommen durch Gottes Wort!

Wenn wir uns in den kommenden 40 Tagen auf die Feier des Osterfestes vorbereiten, kann uns Abrahams Bereitschaft, sich auf Gott einzulassen und neue Wege zu gehen, ein Beispiel geben. Denn die österliche Bußzeit ist nicht die Zeit, in der Christinnen und Christen demonstrativ fasten oder sich den Winterspeck abtrainieren. Es ist vielmehr eine Zeit, in der wir uns besonders öffnen sollen für

Gottes Wort und dessen Bedeutung – nicht nur für unser Leben, sondern auch für den Weg seiner Kirche in veränderter Zeit. Deshalb möchte ich Sie heute einladen, in unseren Tagen – wie einst Abraham – ein Segen zu sein und sich von nichts und niemandem entmutigen zu lassen, wenn es darum geht, als Christ zu leben.

Wir befinden uns in einer Zeit des Übergangs. Vieles ändert sich unter dem Einfluss sogenannter Megatrends, die das Leben Einzelner und unserer Gesellschaft rasanter als in den Jahrhunderten zuvor verändern. Solche Megatrends heißen etwa *Individualisierung, Digitalisierung, Globalisierung, demographischer Wandel und fortschreitende Entkirchlichung* – um nur einige zu nennen. Vieles war in unserem kirchlichen Leben so lange stabil. Wir wussten, wer dazugehört und wer nicht, wie man zu leben hatte, was richtig und was falsch ist. Die prägende Gestalt, die das Christentum über eine lange Zeit hatte, war ein stimmiges Gefüge. Aufpassen müssen wir heute, wenn wir meinen, daraus eine Norm für die Zukunft ableiten zu können.

Was meines Erachtens heute Not tut, ist eine neue und nachhaltige Form des Kirche-Seins, die u.a. zur Entlastung, aber auch zur Sicherung der Qualität pastoraler Arbeit führt. Dies kann nur in einem **geistlichen Prozess** gelingen, in dem wir danach suchen und fragen, wie wir heute die befreiende Botschaft Jesu Christi verkünden und

den Menschen – insbesondere auch den Benachteiligten – dienen können. Dazu bedarf es an erster Stelle einer existenziellen Vertiefung unseres Glaubens. Es bedarf der Entdeckung seiner Bedeutung für jeden Moment unseres Lebens, es bedarf der Erfahrung mit ihm.

Wo finden wir auf dem Weg zu einer neuen und nachhaltigen Form des Kirche-Seins die notwendige Orientierung? Wir finden sie vor allem in der Heiligen Schrift als dem Buch der Kirche. Ich möchte Ihnen daher heute vorschlagen, dass wir in unserem Bistum überall dort, wo dies bisher noch nicht üblich ist, Gott über sein Wort zu und mit uns sprechen lassen. Ein Platz in unseren Kreisen, ein Stuhl an unseren Tischen sollte für die Heilige Schrift reserviert sein, damit Gott bei uns mitreden kann. So könnten wir zunächst auf dem Hintergrund des Wortes Gottes unsere persönliche wie unsere gemeindliche Lebenssituation unverstellt und unverzagt wahrnehmen, um in einem weiteren Schritt diese in der Gegenwart Gottes zu beurteilen und um daraus Folgerungen für unsere Wirklichkeit als Kirche zu gewinnen suchen.

Was geschieht dabei? Gott wird zum eigentlich Handelnden. Wo Er aber der Handelnde ist, da kommt der Mensch, kommt die Gemeinde, auch die Nachbargemeinde neu und wahrscheinlich ganz anders als bisher in den Blick. Es kommen die Menschen in den Blick, die in unserem Stadt-

teil, in unserer Region wohnen, und es kommen ihre Freuden und Nöte, ihre Sorgen und Hoffnungen in den Blick. Wo dies geschieht, ist unser Denken und Wollen weniger von dem bestimmt, was wir für uns selbst wollen, sondern von dem, was Gott von uns will. In Gott können wir so den Anderen als Schwester und Bruder erkennen und die Nachbargemeinde nicht mehr als Konkurrenz zur eigenen erleben, sondern als Schwestern und Brüder, mit denen wir gemeinsam auf dem Weg sind – Gott entgegen.

Gemeindliche und kirchliche Erneuerung ist insofern kein administrativer Vorgang, sondern ein geistlicher Weg, der in der Begegnung mit dem Herrn in Gebet, Heiliger Schrift und der Feier der Hl. Eucharistie gründet. Denn nur wer Christus persönlich begegnet ist, kann ihm auch ein Gesicht, nein, sein Gesicht geben. Nur wer Christus persönlich begegnet ist, kann ihn auch anderen mitteilen. Denn – und davon bin ich gemeinsam mit dem Heiligen Vater überzeugt – wo einer die ihn rettende Liebe Gottes erfahren hat, braucht er nicht viel Vorbereitungszeit, um sich aufzumachen, sie zu verkündigen (vgl. Evangelii Gaudium 120). Wo unser Glaube und unser Leben zum Thema des Austausches mit anderen werden, wo christliche Gemeinschaften zu Oasen des Miteinander-Glaubens, des Trostes, der Nachdenklichkeit, des Zuhörens, auch des Weinens und des Lachens über das Leben werden, wo die Impulse, die Gott uns dafür mit seinem Wort schenkt,

wo der Glaube gefeiert und bezeugt wird, dort hat Kirche Zukunft!

Dabei meine ich mit solchen Oasen keine kuscheligen Kleingruppen, sondern Glaubensgemeinschaften, in denen Trost und Herausforderung gleichermaßen gelebt und geteilt werden; Glaubensgemeinschaften, auf die auch andere aufmerksam werden, weil sie tätig werden im Nahbereich ihrer Nachbarschaft und des Sozialraums für diejenigen, die der Unterstützung bedürfen; Glaubensgemeinschaften, die wie Jesus auch die Versuchungen der Zeit kennen, sich nicht scheuen, darüber zu reden und eine Haltung finden, sich ihnen entgegenzustellen. Wir brauchen solche »spirituellen Tankstellen« (Chr. Hennecke), um unser religiöses Leben vor Austrocknung zu bewahren. In solchen geistlichen Gemeinschaften geeint werden sich unsere Seelsorgebereiche und Pfarreien zukünftig wahrscheinlich zu Pastoralen Räumen entwickeln, in denen sie selbst mit allen kirchlichen Einrichtungen wie die unserer Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäuser, Altenheime und die der verbandlichen Caritas als Orte kirchlichen Lebens noch mehr als bisher miteinander vernetzt sein werden. Stärker als bisher werden sie ihre Arbeit aufeinander abzustimmen und sich gegenseitig zu unterstützen haben. So bleibt Kirche auch im Pastoralen Raum vor Ort erfahr- und erlebbar und die Nähe zu den Menschen erhalten.

Wie Abraham werden wir dazu den Mut aufzubringen haben, uns auf neue, unbekannte Wege zu wagen. Wir werden einerseits kirchliches Leben zu stärken, andererseits den Blick zu weiten haben, um auch die Menschen wahrzunehmen, die am Rande der Kirche stehen oder die Gott nicht kennen. Es darf uns doch nicht nur um die 7–12 % derer gehen, die sonntags die Hl. Messe mitfeiern oder gar nur um die in der Regel noch kleinere Gruppe der sogenannten Kerngemeinde. Vielmehr haben wir auch die anderen 85–90 % im Blick zu behalten, und zwar so, dass diese innerlich beteiligt sind, mit Christus in Verbindung kommen und sich selbst als einen lebendigen Teil von Kirche erfahren. Nach Jesu Wort sollen wir allezeit eine Kirche im Wachstum sein, die ihrer Sendung und Berufung folgt, hinausgehen zu den Menschen, um den Samen des Wortes Gottes auszustreuen, um das Wort Gottes unter die Menschen zu bringen, um hinauszu- fahren auf das Meer der Zeit, um Menschen für Christus und sein Evangelium zu gewinnen.

Wenn wir eine solche Kirche sein wollen, eine Kirche mit Zukunft, dann dürfen wir uns nicht in den Käfig der Vergangenheit verkriechen. Wie Abraham mit seinen 75 Lebensjahren sind wir gehalten, immer wieder neu auf Gottes Ruf zu hören, um neu aufzubrechen, in das Land, das er uns zeigen will. Auch wenn wir heute die zukünftige Sozialgestalt der Kirche noch nicht zu erahnen vermögen

– Gott wird mit uns sein. Das jedenfalls ist die Erfahrung Abrahams und vieler anderer Menschen nach ihm, die bereit waren, sich auf eine Weggemeinschaft mit Gott einzulassen. Wie Abraham können wir auf diesem Weg zum Segen werden für die Welt und die Menschen in ihr, denen in dem verwirrenden Pluralismus der Heilsangebote unserer Tage oftmals die Orientierung auf den Sinn und das Ziel ihres Lebens hin schwer geworden ist. Denn als Christen wissen wir ja um das Ziel dieses Weges. Er führt Gott entgegen.

So begleite und ermutige Sie alle auf diesem Weg der Segen des allmächtigen Gottes + des Vaters + und des Sohnes + und des Heiligen Geistes. Amen.

Köln, am Fest der Darstellung des Herrn 2015

Ihr
Rainer Maria Kardinal Woelki
Erzbischof von Köln

»KLEINE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN« ...

- sind sozialräumlich organisierte Gruppen, die sich als Kirche vor Ort verstehen.
- versuchen die Kirchenvision des II. Vatikanischen Konzils zu verwirklichen, in der jede/r Getaufte Träger/in des Hl. Geistes und als Teil dieser Kirche berufen, begabt und beteiligt ist.
- ermöglichen im Bibel-Teilen eine lebendige Erfahrung der Gegenwart Gottes, aus der heraus Gemeinschaft wächst.
- übernehmen konkrete Aufgaben in ihrer Pfarrei und ihrem Lebensumfeld, so dass sie »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« ihrer Mitmenschen teilen und auf Not und Herausforderung antworten.
- verknüpfen tägliches Leben und gelebten Glauben.

EINE »KLEINE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT« (KCG) HAT VIER MERKMALE:

- Eine KCG besteht aus Menschen, die einen gemeinsamen Beziehungsraum teilen. (»Nachbarschaft«)
- Eine KCG nimmt die Bedürfnisse und Nöte der Menschen in ihrem Umfeld wahr und entdeckt darin den Anruf Jesu. (»Sendung«)
- Eine KCG ist eingebunden in das Kirche-Sein der Ortskirche. Sie ist keine Privatinitiative, sondern verbunden mit der gesamten Kirche. (»Kirche«)
- Eine KCG wächst immer neu aus dem lebendigen Wort Gottes, das sich ihr besonders im Bibel-Teilen erschließt. (»Spiritualität«)



Stärkung und Herausforderung

Benötigtes Material:
Kopie des Bibeltexes, Stühle

- 1. Begrüßen – sich zu Christus setzen**
Wir werden uns bewusst, dass Christus in unserer Mitte ist:
Wer möchte Christus mit eigenen Worten begrüßen?
- 2. Lesen – das Wort Gottes verkünden und hören**
Buch/dem Evangelium/dem Brief ... , Kapitel ... Vers ... bis ... vorlesen?
Wer möchte die Bibelstelle noch einmal vorlesen?
- 3. Sich berühren lassen**
Jeder/r für sich in Stille: Text unterstreichen (Wörter, kurze Sätze):
a) mit einer durchgehenden Linie werden die Worte unterstrichen, die mich positiv ansprechen und stärken.
b) mit einer gestrichelten Linie werden die Worte unterstrichen, die mich irritieren und herausfordern.
- 4. Nachdenken**
Jeder/r für sich in Stille: Was berührt mich an den Worten, die ich markiert habe? Was will mir Gott dadurch sagen?
- 5. Mitteilen – gemeinsam Gott begegnen durch die anderen**
Wir teilen einander mit, welche Worte uns berührt haben und warum.
Austausch in Kleingruppen von 3 bis 5 Personen.
- 6. Füreinander in Stille beten**
Die Kleingruppen stehen oder sitzen im Kreis – die rechte Hand auf die Schulter des Nachbarn gelegt. Im Stillen beten wir füreinander: Bete zuerst für die Person zu deiner rechten Seite und dann für die Person zu deiner linken Seite.
- 7. Handeln – sich senden lassen**
Gespräch in der Kleingruppe: Zu welchen konkreten Schritten fordert uns das Gehörte heraus?
Die Kleingruppe schließt mit einem gemeinsamen Gebet oder Lied, das alle auswendig können.

Ursprünglich: WABI-Institut, Vigan/N-Philippinen



sieben Schritten

Kursiv gesetzte Textteile
werden nicht vorgelesen.

- 1. Begrüßen – sich zu Christus setzen**
Wir werden uns bewusst, dass Christus in unserer Mitte ist. Wer möchte Christus mit eigenen Worten begrüßen?
- 2. Lesen – das Wort Gottes verkünden und hören**
Wir schlagen in der Bibel das Buch/das Evangelium/den Brief ... , Kapitel ... auf.
Wenn alle aufgeschlagen haben:
Wer möchte die Verse von ... bis ... vorlesen?
Nach einmaligem Lesen:
Wer möchte die Bibelstelle noch einmal vorlesen?
- 3. Sich ansprechen lassen – den verborgenen Schatz heben**
Wir sprechen jetzt Worte oder kurze Sätze, die uns berührt haben, dreimal wie im Gebet aus. Zwischen den Wiederholungen lassen wir eine kurze Stille.
- 4. Miteinander schweigen – die Gegenwart Gottes wahrnehmen**
Wir halten jetzt einige Minuten Stille und versuchen zu hören, was Gott uns sagen will.
- 5. Mitteilen – gemeinsam Gott begegnen durch die anderen**
Welches Wort hat mich angesprochen? Wir teilen einander mit, was uns im Herzen berührt hat.
Jeder/r spricht von sich in der ersten Person. Keine Diskussion, kein Vortrag.
- 6. Handeln – sich senden lassen**
Wir tauschen uns darüber aus, was wir in unserem Umfeld wahrnehmen.
Welche Aufgabe fordert uns heraus? Was wollen wir konkret angehen? Christus handelt durch uns in der Welt. Wer tut was bis wann mit wem?
- 7. Beten – alles noch einmal vor Gott bringen**
Wir beten miteinander. Wer möchte, kann jetzt ein freies Gebet sprechen.
Danach kann man mit einem Gebet oder Lied schließen, das alle auswendig können.

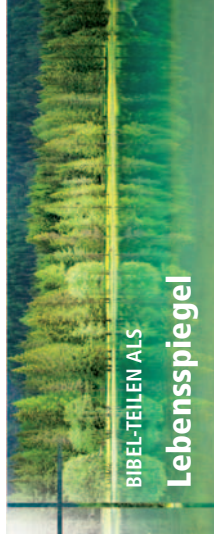
Ursprünglich: Lumko-Pastoral-Institut, Südafrika, Oswald Hirmer



Deuten der Zeichen der Zeit

- 1. Die Lebenssituation**
Die Gruppe beschließt, sich heute mit einem (akuten) Problem zu befassen. Leitfragen zur Erörterung des Problems:
 - Wer kennt Einzelheiten und Fakten zu unserem Problem?
 - Wie denken die Leute über dieses Problem?
 - Warum haben wir überhaupt ein solches Problem?
 - Wer leidet unter dieser Situation? Wer gewinnt dabei?
- 2. Gottes Wort**
Die Gruppe überlegt, welche Bibeltex-te das Problem widerspiegeln könnten. Sie entscheidet sich für einen dieser Texte.
- 3. Austausch** über den Bibeltext:
 - Bei welchem Wort oder Satz haben Sie gedacht: „Das ist richtig, ich freue mich, das zu hören“?
 - Bei welchem Satz haben Sie gedacht: „Das habe ich nicht erwartet“?
 - Sagen Sie uns, warum Sie anderer Ansicht waren/sind.
 - Wird unser Verhalten durch den Bibeltext korrigiert?
 - Was sagt die „öffentliche Meinung“ zu unserem Problem?
 - Was ist wohl Gottes Sicht auf unser Problem?
- 4. Unsere Aufgabe**
Wozu fordert uns das Wort Gottes heraus?
Welchen Handlungsimpuls gibt es uns im Hinblick auf unser Problem?
Was wollen wir konkret angehen? Wer tut was bis wann mit wem?
- 5. Beten – zu Gott sprechen**
Wir beten miteinander. Wer möchte jetzt ein freies Gebet sprechen?
Danach:
Wir schließen mit einem Lied, das alle auswendig können.

Ursprünglich: Lumko-Pastoral-Institut, Südafrika, Oswald Hirmer



Lebenspiegel

- 1. Begrüßen – sich zu Christus setzen**
Wir lassen die Heilige Schrift heute wie einen Spiegel auf uns wirken, in dem das Leben und die Probleme unserer Pfarrei/unseres Dorfes/unserer Stadt/ unseres Landes sichtbar werden.
Nach einer Pause:
Wir werden uns bewusst, dass Christus in unserer Mitte ist. Wer möchte Christus mit eigenen Worten begrüßen?
- 2. Lesen – das Wort Gottes hören**
Wir schlagen in der Heiligen Schrift das Buch/das Evangelium/den Brief ... , Kapitel ... auf.
Wenn alle aufgeschlagen haben:
Wer möchte die Verse ... bis ... vorlesen?
Nach einmaligem Lesen:
Wer möchte den Text noch einmal vorlesen?
- 3. Sich ansprechen lassen – den verborgenen Schatz heben**
Wir sprechen jetzt Worte oder kurze Sätze, die uns berührt haben, dreimal wie im Gebet aus. Zwischen den Wiederholungen lassen wir eine kurze Stille.
- 4. Sehen**
Wir sprechen ... Minuten lang in Zweier- oder Dreiergruppen, jeweils mit unseren Nachbarn. An welche Probleme unserer Pfarrei/Gemeinde erinnert uns der Text? Welche Probleme unserer Pfarrei/ Gemeinde/unseres Dorfes/unserer Stadt/unseres Landes haben Ähnlichkeit mit der Situation in unserem Text?
- 5. Hören**
Wir halten jetzt einige Minuten Stille und versuchen zu hören, was Gott uns sagen will. Was sagt uns Gott in diesem Text zu unserem Problem?
- 6. Urteilen**
Wir tauschen uns mit unseren Nachbarn darüber aus, wie Gottes Sicht auf das Problem sein könnte und was er uns zu unserem Problem rät. Wir einigen uns auf den wichtigsten Punkt und bringen ihn der Gesamtgruppe vor.
- 7. Handeln**
Welches Handeln folgt aus der „Sicht Gottes“? Was können wir im Vertrauen auf Gott im Hinblick auf das Problem tun? Wer tut was bis wann mit wem?
- 8. Beten – alles noch einmal vor Gott bringen**
Wir beten miteinander. Wer möchte, kann jetzt ein freies Gebet sprechen.
Danach kann man mit einem Gebet oder Lied schließen, das alle auswendig können.

Ursprünglich: Lumko-Pastoral-Institut, Südafrika, Oswald Hirmer